

Der Bund

Autor(en): **Müller, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **54 (1928)**

Heft 23

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-461510>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Urteil Salomonis

Zu Salomon kamen zwei Mütter,
— Ein Baby war noch dabei —
Die schwuren beim Höchsten der Güter,
Dass jede Mutter sei.

Salomon stützte das Haupt in die Hand,
Sucht einen Ausweg, doch da er nichts fand,
Kraut er bedächtig die Haare und sprach:
... Wenn's Zwillinge wären, dann wäre es einfach;

Dann hätte ich sie unter Beide geteilet. —
Und bei „geteilt“ sein Gedanke verweilet...
Dann ruft er: Teilet das Kindlein entzwei! —
Das Schwert droht bedrohlich, plötzlich ein Schrei:
Laß es der Andern!!! — Und Salomon flüchtig
Sprach: Das ist die Mutter, untrüglich! —

Homunculus Rex

Lebens-Weisheit

Um weise reden zu können, dazu gehört nichts weiter, als die Erfahrung vieler Dummheiten —

Daher kommt es, dass so viele weise reden —

Wie der Dieb auf dem Rade rühmen sie sich ihrer Vorsicht —

Und wenn sie sagen, dass sie ihre Dummheit einsehen, so wollen sie damit nur sagen, dass sie immerhin weise genug seien, um eben ihre Dummheit einzusehen —

Besitzen sie aber Religion, so nennen sie ihre Dummheit: Schicksal —

Und sie beschwerten sich über ihr Schicksal, und sie beklagen sich über ihre Freunde, und sie klagen über ihre Frau, und sie wünschen, ihr Leben nochmals beginnen zu können, dann....

O dann! und sie reden als wären sie weise geworden; aber sie sind nicht weise geworden; sie reden bloss weise —

Und daran erkennt man den Toren: Dass er weise redet —

Und daran erkennt man den Weisen: Dass er weise handelt — — —

Also sprach Homunculus Rex.

*

Stilblüten

„Vier Jahrtausende hat also die Hand-
säge gebraucht, um Fuß zu fassen.“

„Der Kopfverbrauch beträgt jährlich
0,7 Festmeter.“ (Aus einem Aufsatz über
Holz.)

„Wenn dieses Verfahren eingeführt
wird, dann hat man nicht auf Sand ge-
baut, sondern auf das richtige Pferd ge-
wettet.“

DER SCHÖNE FERIEN-UND AUSFLUGSORT
BAD RAGAZ
P E A F E R S
DER HEILBRUNNEN GEGEN LICHT
RHEUMA-NERVENLEIDEN U.S.W.
AUSKUNFT DURCH DAS VERKEHRSBUREAU

Lieber Rebelspalter!

Angeregt und ermutigt durch Dein fa-
moses Titelblatt in No. 17, das der sata-
nischen Macht des Anonymus so fest zu
Leibe rückt — ja ja, Du verdienst Unter-
stützung in Deinem heiligen Kriege —
übergibt mir heute eine Dame ein rüh-
rendes Dokumentchen aus ihrer Brief-
schaft. Das Dokument umfaßt einen
handgeschriebenen Brief und eine ge-
druckte Broschüre.

Der Brief lautet wörtlich:

Wertes Fräulein! Sie werden es
uns nicht für übel nehmen, wenn wir
uns erlauben, Ihnen ein kleines
Schriftchen zu zusenden, an dem Sie
wie jedes junge Mädchen Interesse
haben müssen und werden. Es liegt
nicht in unserer Absicht, Ihnen irgend-
wie eine Moralpredigt zu halten, wir
bitten Sie nur, beiliegendes Schrift-
chen vorurteilslos zu lesen und zu
überdenken und daraus auch Ihre
praktischen Konsequenzen zu ziehen, in
Ihrem eigenen Interesse und unserer
ganzen Gemeinde.

Hochachtungsvollst:

Einige Jünglinge und Männer
von A.

Das kleine Schriftchen (22 Seiten)
trägt den großen Titel: „Für Volksfitt-
lichkeit und Volksaufklärung! Die
Mode, deren Wirkung auf Mann und
Frau. Von Dr. J... U..., Universitäts-
professor in Gr... Im Selbstverlage von
„Oesterreichs Völkermacht“, Graz, usw.“

Die Broschüre gipfelt in den Sätzen:
„Die Mode von heute ist ein öffent-
liches Feilbieten der sinnlichen Reize des
Weibes an die Männerwelt.“

Und des Weibes schamlose Mode ist
mitschuld an der Ueberreizung und Min-
derwertigkeit des Mannes.“

Allen Respekt vor solchem Bekennt-
nismut.

Mit tiefem Bedauern um die bejam-
mernswerten Opfer und in aller Be-
trübniß Dein alter
S. Daniöth.

Der Hund

In einem kleinen Schweizer Orte war
mein Vortrag angelegt. In Deutschland
wütete die Geldentwertung. Sie bedeckte
alles Leben täglich neu mit einer grauen
Mischensicht, machte alle Arbeit sinnlos
und erstickte Geist und Kunst. Gnade
war's, an einem hellen Orte vorzutra-
gen, wo fünf Franken heute, noch fünf
Franken morgen waren — märchenhaft
für einen, der von rechts des Rhein ge-
kommen war.

Sonntag Nachmittag. Der Hochzeits-
saal im Gasthof war besetzt. Reih' um
Reihe saßen sie in sauberen Schweizer
Sonntagnachmittags-Gewändern. Mein
dünner Vorkriegsgehrock strebte in den
Schaal. Aber schweizerische Sonnen-
stäubchen flimmerten auch dort und streif-
ten fachte die verwehte deutsche Rocknaht:
Sei getrost, man meint dir's gut.

Da war ich denn getrost und sprach.
Gütig saß es in den Reihen, freundlich
nickte da und dort ein Kopf. Wohlge-
warm durchströmte es den Vortrag: Ge-
borgen.

Ein Geräusch von einer Klink. Ich
sah auf. An der weißen Saaltür hinten
ging die Klink langsam nieder. Die Flü-
gel gaben einen kleinen Spalt. Der Spalt
wurde größer. Noch größer. Schließlich
groß genug, um einen Menschen durch-
zulassen.

Er ließ keinen Menschen durch. Er ließ
einen Hund durch. Der Hund hatte selbst
die Türe aufgemacht. Es war ein kluger
Hund. Es war ein großer Hund. Es
war ein zielbewusster Hund.

Der Hund ging durch den breiten Mit-
telgang. Nicht wie Hunde sonst gehn. Mit
Theaterschritten ging er. Solche Schritte
macht in Schillers Luise Millerin der
Intrigant, der lautlos langsam auf sein
Opfer zukommt.

Das Opfer war ich. Ich, das Opfer
steckte in einer ernstesten Novelle. Meine
Hörer waren mitgegangen. Das war er-

Hotel und Kurhaus
Waldau, Rorschach
für ideale Herbstferien und Week-End. / Sehr
mäßige Preise. / Prosp. durch den Inh. H. Lemm.
Tennis — Tanzabende.

In Zürich wurden in verschiedenen Lokalen die englischen „Geschicklichkeits-Spielapparate“ verboten. Worauf sie unter andern Namen wieder in Betrieb kamen.



„Worum verbietet d'Polizei de Apparat jetzt nümme?“

„Wil's jetzt au no Bonbon drin hät, für de Fall händs no kein Paragraph gfunde.“

freulich. Nicht erfreulich war es, daß dert Hund mitging.

Ich dachte, meine Hörer würden sich für mich empören. Würden wie ein Mann aufstehn, wenigstens die Vor-

standtschaft. Niemand stand auf, niemand empörte sich.

Dann dachte ich, meinem Vortrag müsse es gelingen, den Hund für alle unsichtbar zu machen. Heute weiß ich, daß es das nicht gibt. Gesezt den Fall, im Reichstag während einer Rede Bismarcks schritte ein Theaterhund auf's Rednerpult des Großen zu — alle wendeten den Kopf nach dem Hund.

Wir geschah nicht anders. Woher kommt das? Außer Hunden ist das nur

noch Kindern so gegeben. Erwachsene mögen noch so feierlich im Sitzungsaal verhandeln, noch so tief die Stirne für-

Sorgfältige Küche - 1a Weine - Wädenswiler Bier

Buffet Enge
Zürich Inh.: C. Böhm
Tel. Uto 1811 — Sitzungs-Gesellschaftszimmer

Graue Haare verschwinden
unauffällig und absolut sicher
durch das
tausendfach
bewährte **„ReKo“**
Garant. Erfolg. Vollkommen unschädlich
Wonicht erhält. anfragen bei R. Koch Basel Nonnenweg 22

chen — es erscheint das Kind und alle lächeln.

Die Natur ist's, die aus Kind und Hund heraustritt und die allen Krampf — auch höchste Kunst ist noch verzückter Menschenkrampf — zur Seite schiebt: Weg da, mir gehört ihr!

Mein Hund war am Katheder angekommen. Ich sprach weiter. Nicht geradezu verzweifelt. Die Augen, ja die siebenhundert Augen rings gehörten jenem Hund, die Ohren aber, fühlte ich, über die freundwilligen Schweizerohren konnte ich noch unbeschränkt verfügen. So unbeschränkt, daß ich in den Vortrag ruhig eine Gleichung zweiten Grades hätte schreiben können, niemand hätte es gemerkt.

Niemand hätte aufgehört, dem Hund unauffällig zuzulächeln. Hätte aufgehört, die Lippen lautlos zu bewegen: „Ja, wo ist er denn? ja, wo kommt denn das brave Hundli auf einmal her...?“ Hätte aufgehört, die Hände, ohne es zu wissen, leise streichelnd zu erheben: „Bist du e bravs Hundli, du...“

Jetzt umschritt der Hund das Vortragspult von links herum. Dann von rechts herum. Dann hob er seine Schnauze gegen mein Gesicht und schnüffelte leicht: „Mh, mh“. Schnüffelte stärker: „Mh mh“. Schnüffelte mißbilligend: „Mh mh, wozu das alles?“ Schnüffelte versöhnlich: „Mh, mh, komm geh mit mir ins Freie, lieber Freund und Bruder.“

Dann drehte er sich um und schritt im gleichen unbeirrten Taktmaß, jeder Zoll ein Hund, hinaus zur Tür.

Indes die siebenhundert Augen mich gemächlich baten: Und nun weiter, lieber Herr, im Text.

Da s brachte mich um meine Haltung. Um meine Haltung im Novellentext. Nicht um die tiefe, welche hinter jedem Menschentexte liegt. Ich hatte ein Gesicht. Ich sagte: Meine Herren, meine Damen, drehen wir die Hundestörung um. Denken Sie sich hier statt einer Literatur-Versammlung eine Hunde-Versammlung, die sich statt mit lauten menschlichen Belangen nur um stumme Tierbelange drehte. Denken Sie sich weiter, eine Türe ging auf, ein Mensch durchschritte diesen Hundesaal. Was geschähe? Nicht ein Hund kummerte sich darum. Was, werte Hörer, folgt daraus für unsren Menschenstolz?

Solches sagte ich und fuhr im gleichen Tonfall fort, den Novellentext zu lesen.

Am andern Morgen stand im Tagblatt, freundlich in die Einzelheiten gehend, der Bericht von meinem Vortrag. Kein Wort darin von einem Hund und meinen Zwischenfällen.

Sonderbar, höchst sonderbar. Fritz Müller

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche



Holderduft

Vom Holderstrauch die weißen Dolden,
Sie grüßen mich mit mattem Schein,
Und strömen mir den sommerholden
Verträumten Duft in's Herz hinein.

Und überall, wohin ich schreite,
Begegnet mir das traute Bild —
Der Juninacht verblaute Weite
Ist ganz von Holderduft erfüllt.

Und leise lächelnd muß ich denken:
Der Sommer lauscht, das Haupt geneigt,
Wenn sich die weißen Dolden senken,
Der Grille, die im Garten geigt.

Heinrich Anacker

Stadtmond

Ueber gassengrauer Gast,
Ueber'm schwarzen Geldpalast,
Sinnbild dieser Welt, der schlechten,
Gloht der Mond, der goldstückgelbe.

Ist es möglich, ist's derselbe,
Der in fernen Sommernächten,
Liebeszauberhaft durchfächelt,
Dir so selig zugelächelt?

Kalter Mond, du goldstückgelber,
Ueber gassengrauer Gast,
Ueber'm schwarzen Geldpalast,
Ist es möglich, bist du's selber?

Aus „Zeitgedichte“ von Dominik Müller

Lieber Rebelspalter!

Der vierjährige Dieter möchte gern noch einen kleinen Bruder oder ein Schwesterlein bekommen. Anna, sein Kinder mädchen, rät ihm, einen Zucker für den Storch vor's Fenster zu legen.

„Ja mues me denn em Storch d' Ghindli zahle?“ fragt Dieter. „Nei, er chonnt denn d' Zucker deför über“, meint Anna.

Schnell ist Dieter entschlossen, und erfreut über die neue Möglichkeit, springt er strahlend zur Mutter:

„Du, Mama, jez mach i, das mer no e Ghindli überchömed... aber du muescht denn em Babbe nöd säge, das i ischuld bi, gäll...“

*

Der Pfarrer hat eine junge Haushälterin, die hübscher ist als geistreich. Eines Sonntags kommt Besuch, dem die Haushälterin die Einrichtungen inn- und außerhalb des Pfarrhauses zeigt. Mit großer Freude führt sie den Gast im Garten umher, zeigt ihm letzten Endes auch das schattige, neue Lusthäuschen und erklärt dazu strahlend: „Und das hier ist unser — ist unser — wie sagt man doch schnell — ist — ja — ist unser Freudenhäuschen —.“

Rebo

*

Druckfehler

So kinderliebend wie Herr Hecht ist nicht gerade ein Mann. Immer während seiner freien Zeit sitzt er bei seinen Kindern zu Hause, spielt mit ihnen und sorgt für deren Bedürfnisse...

Reb